

# Gräber, Siedlungen und Identitäten

## Das 4. bis 7. Jahrhundert im Westen

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 27. bis 30. 4. 2005

### Konzept der Tagung

Archäologische und historische Untersuchungen zu Gruppen und Identitäten im frühen Mittelalter befinden sich in einem Paradigmenwechsel. Lange Zeit prägten nationale Perspektiven die Ansätze und bohrende Fragen nach „den Ursprüngen“. Der Versuch einer möglichst strikten, idealtypischen Trennung zwischen „Germanen“ und „Romanen“ hat darin seine wesentliche Ursache. Inzwischen beginnt eine andere Perspektive in den Mittelpunkt zu rücken. Statt des Trennenden wird nun die *gemeinsame* Lebenswelt in Spätantike und frühem Mittelalter analysiert, werden die zeitgenössischen Verhältnisse, ihre Wahrnehmung und ihre Veränderungen untersucht. Wie sich *neue* politische und soziale Strukturen herausbildeten, auf welche Weise *neue* Identitäten an die Stelle bisheriger, sich auflösender Zuordnungen traten, ist nun von zentralem Interesse. Nicht Römer *oder* Germanen, sondern ganze Bevölkerungen unterschiedlicher individueller Herkunft hatten Anteil an einer Entwicklung, die (mit dem Titel eines Forschungsprogramms der *European Science Foundation* der 1990er Jahre) als „Transformation der römischen Welt“ beschrieben werden kann.

Dieser neue Ansatz bezieht seine Anregungen aus veränderten Forschungsinteressen (die wiederum von gegenwärtigen politischen und sozialen Entwicklungen beeinflusst sind). Eingehende historische und soziologische Untersuchungen haben zeigen können, daß ethnische Gruppen weder *die* grundlegende Form sozialer Organisation noch eine legitimatorische, alle übrigen Zuordnungen überwölbende „Letztinstanz“ darstellten. Sie waren vielmehr flexibel und situationsabhängig, sie wandelten sich ständig und konnten von fremden Beobachtern nur vage beschrieben werden, ohne daß diese ein wirkliches Verständnis für die ihnen fremde Welt gewannen. Zunehmend interessiert sich die aktuelle Forschung für die Bedingungen, die diese Gruppen erst formten, und für deren vielfältige Binnenstrukturen. Es wächst das Verständnis dafür, daß sich einerseits die germanischen Barbarengruppen erst in der Konfrontation mit dem Imperium formierten und daß sie andererseits lediglich *eine* Form sozialer Zuordnung neben zahlreichen anderen darstellten. Deshalb werden nun die politischen Veränderungen des 5. und 6. Jahrhunderts als Neuformierungen aufgefaßt, die in peripheren Regionen des Imperiums neue soziale Identitäten ausbildeten, da bisherige, auf Rom zielende Zuschreibungen angesichts von dessen „Niedergang“ ihre Bindungskraft eingebüßt hatten. Diese Neuformierungen verwandelten ganze Gesellschaften.<sup>1</sup>

Diesen inhaltlichen und methodischen Neuerungen stehen zur Zeit verschiedene Richtungen archäologischer Forschung gegenüber. Aufgrund unterschiedlicher Konzepte und Traditionen, aber auch aus rein forschungspraktischen Gründen lassen sich drei zentrale Ansätze innerhalb der Frühmittelalterarchäologie unterscheiden:

---

<sup>1</sup> Zum Stand der Forschung vgl. Sebastian Brather, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 42* (Berlin, New York 2004).

1. Eine erste, „kulturhistorische“ Richtung konzentriert sich auf die Untersuchung von Bestattungen, der sogenannten „Reihengräberfelder“ des 5. bis 7. Jahrhunderts. Dabei gilt das Interesse den Grabausstattungen und der Grabarchitektur sowie deren Herleitung von unterschiedlichen Vorbildern. Besondere Beachtung finden häufig Reichtumsunterschiede und die Herkunft von Individuen. Damit steht die Unterscheidung von arm und reich sowie von Einheimischen und Fremden im Mittelpunkt.
2. Eine zweite Richtung beschäftigt sich mit Siedlungsstrukturen, Handwerk und Austausch. Im Mittelpunkt stehen dabei wirtschaftliche Aspekte und das alltägliche Leben. Interpretationen setzen bei strukturellen Zusammenhängen an und betonen die Rolle latenter Beeinflussungen. Daher sind weniger kulturelle Besonderheiten als vielmehr funktionale Zusammenhänge, d. h. wirtschaftliche Bedingungen und Verhältnisse von Interesse.
3. Eine dritte Perspektive läßt sich mit der englischsprachigen *cognitive archaeology* verbinden. Ihr geht es um die Rolle der Sachkultur für den Zusammenhalt und die Abgrenzung sozialer Gruppen. Dieser Aspekt führt zu Fragen nach (materiellen) Symbolen und deren Bedeutung für Identitätskonstruktionen. Das Hauptaugenmerk ist auf Repräsentationen und Rituale gerichtet, von denen auf zeitgenössische Bedeutungen und Absichten geschlossen wird.

Diese Situation ist in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend. Den offensichtlich komplexen historischen Verhältnissen ist nur mit einem möglichst breitgefächerten Ansatz beizukommen, wozu die genannten Perspektiven nicht neben-, sondern miteinander verfolgt werden müssen.<sup>2</sup> Hinzu treten neue, bislang vernachlässigte Aspekte:

- neben die Unterscheidungen von arm und reich sowie fremd und einheimisch soziale Differenzierungen von Lokalgesellschaften nach Alter und Geschlecht, Familie und Profession;
- neben die Differenzierung zwischen einheimischen Produkten und „Importen“ Fragen nach wirtschaftlichen Voraussetzungen und Rohstoffverarbeitung, technischem Know-how und Produktionsorganisation;
- neben die Analyse von Ornamenten und Stilen sowie deren regionaler Herleitung Fragen nach Ritualen und Handlungen im sozialen Kontext sowie deren Überresten in Bestattungen.

Außerdem bedarf es intensiver methodischer Reflexion und einer detaillierten Wahrnehmung des aktuellen internationalen Forschungsstandes nicht nur innerhalb der Archäologie, sondern auch in benachbarten Fächern – den veränderten, nicht mehr auf „germanische Völker“ und „Staaten“ fixierten Interessen der Geschichtswissenschaft ebenso wie neuen Methoden anthropologischer Alters- und Verwandtschaftsanalyse. Neuansätze und Forschungsstrategien gebündelt zu diskutieren, ist angesichts dessen ein aktuelles Erfordernis – gerade angesichts in der interessierten Öffentlichkeit breit rezipierter Ausstellungen wie „Die Bajuwaren“ (München 1988), „I Longobardi“ (Cividale 1991), „I Goti“ (Mailand 1993), „Die Ostgoten“ (Bevern 1994), „Die Franken“ (Mannheim, Berlin 1996), „Die Alamannen“ (Stuttgart, Zürich 1997), „Die Vandalen“ (Bevern, Warschau 2003).

Die Tagung verfolgt deshalb drei einander ergänzende Ziele:

---

<sup>2</sup> Frank Siegmund/Andreas Zimmermann, Konfrontation oder Integration? Ein Kommentar zur gegenwärtigen Theoriediskussion in der Archäologie. *Germania* 78, 2000, 179–191.

1. Sie führt die drei genannten „Richtungen“ der Archäologie zusammen: Forschungen zu Bestattungen und Ritual, zu Siedlungen und Technologien, zu Gruppen und Identitäten. Die Diskussion über die Richtungsgrenzen hinweg zeigt, daß gleiche Beobachtungen unterschiedlich interpretiert werden können – und monokausale Erklärungen unzureichend sind. Es soll daher das Verständnis für konkurrierende und dennoch gleichermaßen plausible Interpretationen sowie für die Komplexität historischer Entwicklungen gestärkt werden.
2. Sie ermöglicht – angesichts einer bislang unzureichenden gegenseitigen Wahrnehmung – Vertretern der deutsch-, englisch- und französischsprachigen Forschung einen intensiven Austausch. Jeweils spezifische Forschungsinteressen und -ansätze gilt es einander näherzubringen, um sowohl die eigenen Defizite als auch die Chancen besser zu erkennen, die andere Ansätze bieten. Der vermeintlich große Abstand zwischen sorgfältiger antiquarischer Analyse auf dem Kontinent und ausgreifenden theoretischen Modellen im englischsprachigen Raum läßt sich dabei überbrücken.
3. Sie erweitert einerseits und „kontrolliert“ andererseits die Ergebnisse archäologischer Forschungen, indem Naturwissenschaftler und Historiker in die Diskussion einbezogen sind. Anthropologische Untersuchungen ermöglichen zunehmend Aussagen zu Alter, Verwandtschaft und Herkunft, Materialanalysen geben Aufschluß über Herstellung und Handelsbeziehungen, und althistorische wie mediävistische Studien erhellen das politische Umfeld. Eine methodische Grundsatzdebatte kann dazu beitragen, konzertierte Anstrengungen zur Beantwortung gegenwärtiger Forschungsfragen zu unternehmen.

Damit soll eine übergreifende, international angelegte Diskussion zwischen unterschiedlichen Richtungen innerhalb der frühgeschichtlichen Archäologie angestoßen werden, die zugleich unmittelbar beteiligte Nachbardisziplinen und deren aktuelle Interpretationsmodelle einbezieht. Nur so läßt sich bisher Erreichtes bewerten und können inhaltliche wie methodische Perspektiven im internationalen Vergleich formuliert werden. Auf diese Weise kann beurteilt werden, in wieweit bislang verfolgte Ansätze zusammengeführt werden können und in welchen Fällen nach neuen Interpretationen gesucht werden muß. Diese Tagung wird daher nicht allein den Stand der Diskussion bündeln, sondern zugleich einen methodischen Aufbruch bedeuten, indem sie den anstehenden Paradigmenwechsel markiert.

Um die angestrebte Vernetzung zu erreichen, sind drei Sektionen mit jeweils einem spezifischen Themenschwerpunkt vorgesehen, die „quer“ zu den genannten Forschungsrichtungen und den Zielen der Tagung angelegt sind. Die erste Sektion beschäftigt sich mit Kleidung, Grabausstattung und Bestattungsritual, um die Vielfalt sozialer Faktoren zu beschreiben, die zu einem archäologischen Grabfund führen. Die zweite Sektion konzentriert sich auf strukturelle Zusammenhänge von Siedlung, Produktion und Austausch sowie deren mögliche Rückwirkungen auf bzw. Verbindungen mit regionalen Identitäten. In der dritten Sektion seien Symbole und Identitäten erörtert sowie unter expliziter Einbeziehung von Geschichtswissenschaft und Anthropologie wechselseitige methodische Berührungen diskutiert. Die Sektionen sind thematisch ausgerichtet, um zunächst intensive Diskussionen über verschiedene Problemkreise (Gräber; Siedlungen; Identitäten) – jedoch unter internationalem Blickwinkel – zu ermöglichen. In jeder Sektion und in der übergreifenden Schlußdiskussion werden dann unterschiedliche, bislang oft separierte Ansätze zusammengeführt und auf dieser Grundlage Forschungsperspektiven skizziert.

Um eine intensive Debatte zu ermöglichen, ist für jede Sektion mit sieben Referaten ein ganzer Tag mit ausgiebiger Zeit für Diskussionen vorgesehen. Die Zahl der Referenten, bei denen es sich einerseits um ausgewiesene Experten für die einzelnen Bereiche und andererseits um junge Kollegen mit vielversprechenden neuen Ideen

handelt, ist aus demselben Grunde auf etwa 20 beschränkt. Dennoch ist die Veranstaltung fachöffentlich, um den Kreis interessierter und engagierter Diskutanten zu vergrößern.

Freiburg ist der geeignete Tagungsort, weil hier „traditionell“ besonderes Interesse an den zu diskutierenden Fragen besteht. Der von 1997 bis 2003 hier angesiedelte Sonderforschungsbereich 541 „Identitäten und Alteritäten“ der DFG hat das einschlägige Interesse geweckt und verschiedene Disziplinen zusammengeführt. Für die archäologischen und historischen Fächer bedeutete dies eine entscheidende methodische und inhaltliche Erweiterung, die mit dieser Tagung weiterverfolgt werden kann.